

20. Oktober: Tag der Kaffeebohnen

Wie kommt der Kaffee in die Tasse?

Gewidmet den Kindern der Otfried-Preußler-Grundschule in Miedelsbach

Ein guter Tag duftet morgens schon nach Kaffee.

„Pfui Deibel, schmeckt das ekelhaft“, prustete Frechdachs und verzog angewidert das Gesicht. „Das kann man ja überhaupt nicht trinken.“

Wir hatten im Café „Zur goldenen Kaffeemühle“ Platz genommen, und da es Frechdachs mal wieder nicht schnell genug ging, schnappte er sich einfach die erstbeste Tasse vom Tisch und nahm einen kräftigen Schluck daraus. Wenn er gewusst hätte, wie sehr ihn der Inhalt schütteln würde, hätte er mit Sicherheit die Finger davon gelassen.

„Was kann man nicht trinken?“, erkundigte sich Alunas Vater, der gemeinsam mit seiner Frau und einem Tablett voller Kuchen gerade an den Tisch zurückkehrte.

„Na das da in deiner Tasse“, erwiderte Frechdachs.

„Hast du etwa von meinem Kaffee getrunken?“, wollte Herr Engel wissen.

„Kaffee?“, fragte unser Dachs irritiert nach, und als Alunas Vater nickte, schüttelte es ihn erneut.

Lächelnd zupfte Frau Engel unseren Dachs am Ohr und erklärte, dass das im Kaffee enthaltene Koffein für Kinder schädlich ist und bitter schmeckt.

„Aber warum trinkt ihr ihn dann überhaupt?“, erkundigte ich mich bei Alunas Eltern.

„Für mich ist er eine Art Muntermacher“, erklärte Herr Engel und schilderte, wie der Kaffee und seine Wirkung entdeckt wurden. Wir erfuhren, dass die Kaffeepflanzen in tropischen Ländern wachsen und dass aus ihren Früchten, den Kaffeekirschen, die Kaffeebohnen gewonnen werden.

„Ganz wichtig ist es, dass nach der Ernte die Bohnen gut getrocknet werden“, ergänzte Frau Engel. „Doch erst bei der Röstung entfaltet sie ihr volles Aroma.“

Weiter kam sie nicht, denn sie wurde von Brillen-Bär unterbrochen. „Was will denn der hier?“, zischte er und zeigte auf einen bärtigen Mann mit Schlapphut, der gerade das Café betreten hatte. Aufgeregt betrachtete er die vielen Kaffeemühlen in den Vitrinen, die überall im Raum standen.

Auch ich beobachtete nun den Barträger, der sich in der Tat komisch verhielt. Schließlich verschwand er in einem Nebenraum. Was hatte er hier nur zu suchen? Führte er etwas im Schilde?

Alunas Eltern schienen nichts Auffälliges bemerkt zu haben, denn Herr Engel setzte seine Erzählungen über den Kaffee fort. So berichtete er, dass die Bohnen früher gegessen wurden, bevor sie zum Getränk weiterverarbeitet wurden.

Aufmerksam lauschte ich den Ausführungen und machte mir keinerlei weitere Gedanken

über den seltsamen Gast.

Irgendwann allerdings konnte ich Alunas Vater nicht mehr folgen. „Ich muss mal!“, rief ich und stand auf.

Rasch lief ich durch das Café und folgte dabei den Schildern, die mir den Weg zu den etwas abseits gelegenen Toiletten wiesen.

Als ich an dem Raum vorbeikam, in dem der Mann vorhin verschwunden war, warf ich neugierig einen Blick hinein. Was ich dann sah, raubte mir den Atem. Starr vor Schreck blieb ich stehen.

„Was hast du hier zu suchen?“, fragte mich eine kratzige Stimme und gleichzeitig spürte ich eine große, kräftige Hand auf meiner Schulter.

Als ich mich umdrehte, stand er direkt hinter mir. Der bärtige Mann mit dem Schlapput. Ich konnte ihm nicht einmal erklären, dass ich auf die Toilette musste, denn plötzlich drückte er mir seine riesige Hand auf den Mund und schubste mich durch die Tür. „Hinsetzen und keinen Mucks“, herrschte er mich an, während er mich zu Boden stieß.

Jetzt erst konnte ich erkennen, dass in der Nähe des Tischbeines eine ältere Dame mit grauem Dutt saß. Sie war an Händen und Beinen gefesselt und hatte ein Tuch vor den Mund gebunden.

Kurz darauf war auch ich gefesselt und geknebelt.

Hatte mich mein mulmiges Gefühl, als ich den Mann das erste Mal gesehen hatte, also doch nicht getäuscht?

Mit sorgenvollem Blick sah mich die Frau an und bat mich stumm, ihr zu helfen. Aber wie nur?

„Ich werde schon noch bekommen, was ich will“, grummelte der Mann und lachte laut.

Dann setzte er sich auf einen Stuhl und sah mich durchdringend an. „Was steckst du deine Nase in Angelegenheiten, die dich nichts angehen?“, erkundigte er sich kopfschüttelnd bei mir.

Leider musste ich ihm eine Antwort schuldig bleiben, denn der Knebel hinderte mich am Sprechen.

Schweigend sahen wir uns an und außer dem Ticken einer Uhr war nichts zu hören. Vom Café drang lautes Lachen herüber und ich erkannte voller Wehmut die Stimmen meiner Freunde.

Ob ihnen mein langes Wegbleiben wohl seltsam vorkam? Bestimmt würden sie bald nach mir suchen.

Schlagartig wurde mir bewusst, warum ich überhaupt aufgestanden war.

Ich hatte Bauchschmerzen und ein Gefühl, als würde es mich jeden Moment zerreißen. Unruhig rutschte ich auf meinem Platz hin und her und kniff die Beine fest zusammen. Auf keinen Fall wollte ich dem Ganoven meine Angst zeigen und schon gar nicht vor ihm in die Hose machen. Das hatte ich mir fest vorgenommen.

Langsam bekam ich allerdings Panik, denn ich wusste nicht, wie lange ich es noch aushalten konnte. Ich musste so schnell wie nur möglich auf die Toilette. Nervös biss ich mir auf die Lippe.

„Gibt es ein Problem?“, erkundigte sich der Mann stirnrunzelnd bei mir.

Jetzt blieb mir nichts anderes übrig, als ihm irgendwie klar zu machen, dass ich dringend aufs stille Örtchen musste.

Doch er war schwer von Begriff und verstand zuerst nicht, was ich ihm mitteilen wollte.

Als er endlich kapiert hatte, was ich von ihm wollte, löste er meine Fesseln und half mir beim Aufstehen. „Aber wehe, du gibst auch nur einen Laut von dir, dann wirst du deine Freunde nicht mehr lebend wiedersehen“, drohte er mir noch, ehe wir den Raum verließen.

Wir betraten den Gang zu den Toiletten und mir war klar, dass es hier für mich kein Entkommen gab. Der Mann war einfach viel zu stark und einen Fluchtversuch konnte ich so unter keinen Umständen wagen.

„Mach schnell“, forderte er mich auf und stieß mich grob in eine der Kabinen.

Ich schloss die Tür und sackte erschöpft auf die Toilette.

Nun war ich allein und hatte kurz Zeit, mir Gedanken darüber zu machen, wie ich meine Freunde auf meine missliche Lage aufmerksam machen konnte.

Als ich die weiße Innenseite der Toilettentür sah, fiel es mir wie Schuppen von den Augen. Ich musste ihnen hier eine Nachricht hinterlassen und zwar auf der Stelle. Viel Zeit blieb mir nicht und es war äußerste Vorsicht geboten.

Ich wollte gerade einen Stift aus meiner Tasche holen, als die Tür aufflog und der Bärtige hereingestürmt kam. Fest hielt er mir mit der Hand den Mund zu.

Sekunden später hörte ich, wie jemand hereinkam. „Beeil dich, Krokofil!“, vernahm ich Biber-Bernds Stimme. „Wir wollen gleich los.“

Kaum, dass er das gerufen hatte, verließ er auch schon den Raum.

Meine letzte Hoffnung schwand. Ich hatte ihn nicht auf mich aufmerksam machen können.

„Die werden noch sehr lange auf dich warten müssen“, sagte der Schurke hämisch und schob mich zurück in Richtung des Nebenzimmers.

Wir hatten gerade die Tür erreicht, als ich aus dem Augenwinkel eine Bewegung ausmachte. Verstohlen warf ich einen Blick zur Seite und erkannte im Halbschatten meinen Freund.

Aufmunternd nickte der Biber mir zu und gab mir zu verstehen, dass ich mir keine Sorgen machen musste und er Hilfe holen würde.

Jetzt durfte ich mir nur nichts anmerken lassen. Ein Zögern oder ein falscher Blick würden alles verraten.

Widerstandslos ließ ich mich also erneut fesseln und auf den Boden neben die ältere Dame drücken.

Als es plötzlich an der Tür klopfte, fuhren wir erschrocken zusammen. Augenblicklich sprang der Mann auf und drohte uns mit der Faust.

„Wir haben, was Sie wollen“, war von draußen eine Stimme zu hören.

„Ich wusste doch, dass ihr meinen Forderungen nachkommt“, triumphierte der Bärtige und öffnete die Tür einen Spalt.

Als jemand eine goldene Kaffeemühle hineinreichte, traute ich meinen Augen kaum. Was

hatte das denn zu bedeuten?

Sofort nahm der Mann das wertvolle Stück und vergaß vor lauter Freude, darauf zu achten, was um ihn herum geschah.

Jetzt ging alles ganz schnell. Wie aus dem Nichts flog die Tür auf und meine Freunde stürmten herein. Mit wenigen Handgriffen überwältigten sie den Ganoven und übergaben ihn den inzwischen eingetroffenen Polizeibeamten.

„Auch dem gerissensten Räuber wird einmal das Handwerk gelegt“, sagte die ältere Dame und erzählte uns, dass er sie schon öfters wegen der Kaffeemühlen belästigt hatte.

Zum Dank für ihre Befreiung führte uns die ältere Dame durch ihr Café und die dazugehörige Kaffeerösterei. Beim Betrachten der alten Kaffeemühlen fiel mir ein Kinderbuchautor ein, dessen Bücher ich mit großer Freude gelesen hatte. Auch dort war es einem Räuber gelungen, einer alten Frau eine Kaffeemühle zu stehlen.

„Ein guter Tag duftet morgens schon nach Kaffee“, sagte die Dame und schenkte Alunas Eltern noch eine Tasse frischen Kaffee ein.

Ja, liebes Tagebuch, ich weiß jetzt, wie der Kaffee in die Tasse kommt und dass die gerösteten Kaffeebohnen gemahlen werden müssen, damit man aus ihnen frischen Kaffee zubereiten kann. Ich bin froh, dass wir den Kaffeemühlenräuber überführen konnten und werde sicherlich immer an diesen Tag zurückdenken, wenn mir der Duft von frischem Kaffee in die Nase steigt.

Dein Kaffeemühlen-Krokofil